

Das Inzest-Drama in Amstetten hat uns alle bewegt und uns tief in Abgründe menschlichen Handelns blicken lassen. Bezugnehmend darauf gewährt die Autorin einen Einblick in den Alltag der anonymen Mädchenzuflucht Frankfurts. Aus ihrer Perspektive als Zufluchtsmitarbeiterin schildert sie, was Mädchen in Frankfurt passiert und wie professionelle Hilfe aussehen kann. Inwiefern ihre gestalterische Ausbildung sie bei ihrer Arbeit unterstützt, wird in ihren Schilderungen verdeutlicht.

“Im Vertrauen üben“

Heute morgen nach dem Aufstehen habe ich, wie ich es manchmal mache, eine SIGN - Karte¹ gezogen. Die Worte nehme ich gerne als Inspiration mit in meinen Tag und lasse sie in mir wirken:

“Im Vertrauen üben“ - nur diese drei Worte auf meiner heutigen Karte. “SAMMASATI“ fällt mir dazu spontan noch ein - “erinnere dich, dass dich das Leben trägt und falle in dieses Vertrauen.“

Im nächsten Moment erinnere ich mich, was ich heute vor habe: ich möchte meinen Artikel über den Inzestfall in Amstetten - und seine Parallelen zur Situation in Frankfurt zu Ende schreiben. Na toll, im Vertrauen üben einerseits und Amstetten andererseits - da passt in meinem Leben ja wieder mal nichts wirklich zusammen! Oder?

Da nirgendwo geschrieben steht, dass man keine zweite SIGN - Karte ziehen darf, wenn man mit der ersten unzufrieden ist, genehmige ich mir eine weitere Karte:

“Unendliche Fülle. Jetzt.“

Da möchte ich über eine Frau schreiben, hinter der ihr Vater die Kellertür für unvorstellbare 24 Jahre verschloss. Eine Frau, die 8516 Tage lang in einem Verlies ohne Fenster eingesperrt war, und deren Vater mit ihr sieben Kinder zeugte.

Tage, die ohne Morgengrauen begannen, ohne Abenddämmerung endeten, immer nur mit dem An- und Ausschalten des Lichts. Tage, an denen das Heute wie das Morgen, das Morgen wie das Gestern war und das Vergessen der Zeit nur an der Vergänglichkeit des Lebens erkennbar wurde: die Kinder wurden größer, Elisabeth Fritzl's Haare grauer.

Und ich ziehe als Einstimmung auf diesen Artikel die Karte “Unendliche Fülle. Jetzt“... Welch ein Hohn! Als ob es in einem Kerker Fülle geben könnte. Bei einer Deckenhöhe von 1,70m und nahezu täglichen Vergewaltigungen. Mir ist bewusst, dass ich die Karte für *mich* und nicht für *Elisabeth Fritzl* ziehe, aber insgeheim wünsche ich mir eine Karte, die mich irgendwie mit dieser Frau verbindet. Ich beschließe, noch eine dritte, nun aber wirklich allerletzte Karte zu ziehen...

1 Der schweizerische Trainer und Coach Karl Gamper verbindet in seiner Philosophie der Kulturell-Kreativen Ökonomie und Spiritualität. Seine Frau Jwala hat unter dem Titel „Wolle, was komme“ 54 wunderschöne, sogenannte SIGN-Karten gestaltet.

“Ich bin ein Meister, der übt.“

Oh ja, diese Karte gefällt mir auf Anhieb! Ich sehe mich als eine leidenschaftlich Übende, eine suchende Wanderin in jeder Hinsicht. Ein Übungsfeld ist mein Beruf und meine Verbindung zu Elisabeth ist meine tägliche Arbeit. Ich begleite seit sechs Jahren Mädchen und junge Frauen, die nicht mehr zu Hause leben wollen oder können. Als Sozialpädagogin in der anonymen Mädchenzuflucht des Vereins für feministische Mädchenarbeit (FeM e.V.) begegnen mir und meinen Kolleginnen im Jahr etwa 80 junge Menschen, die von massiver körperlicher, sexueller und/oder seelischer Gewalt bedroht oder betroffen sind.

Was Fälle von Misshandlung und Missbrauch angeht, ist das österreichische Amstetten in meinen Augen Frankfurt sehr viel näher, als die räumliche Distanz von 594 km² vermuten lässt.

Natürlich ist die Tat des Josef Fritzl ein Extremfall. Aber sexuellen Missbrauch und schwere körperliche Misshandlung gibt es tagtäglich - aber nicht nur in Österreich, sondern auch hier bei uns. Im Folgenden möchte ich auf die Situation in Frankfurt eingehen und Sie zu einem Einblick in die pädagogische Arbeit der Zuflucht einladen. Dabei ist es mir wichtig, Ihnen einerseits ein realistisches Bild dessen zu vermitteln, was vielleicht auch in IHRER unmittelbaren Nachbarschaft passiert, andererseits liegt mir eine effekthascherische Darstellung der Mädchenschicksale fern. Leider findet man in den hiesigen Medien so gut wie keine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema: entweder wird es medienwirksam aufgebauscht, oder es wird totgeschwiegen.

Aber auch im Falle des Aufbaus, verschwindet das Thema nach einer heißen Phase der Medienpräsenz schnell wieder unter dem Teppich, unter den alle unbequemen Themen allzu gerne gekehrt werden.

Diese Praxis der Berichterstattung wird dem Thema meines Erachtens nicht gerecht. Die Lebensgeschichten von Kevin, Natascha, Nathalie und ihren unzählbaren, für die Öffentlichkeit namenlosen LeidensgenossInnen sollten uns nachhaltiger tangieren, als nur ein mediales Sommerloch lang. Ich werde daher im Folgenden immer wieder Sequenzen einfügen, in denen ich Mädchenschicksale aus dem Zufluchtsalltag schildere.

“... so dass wir eine Weile hingerissen

Das Leben spielen, nicht an Beifall denkend.“³

Aysu⁴ (18) kam im Sommer letzten Jahres zu uns. Sie war in einem Hochhaus barfuß aus dem dritten Stock gesprungen, um vor den Übergriffen ihres Cousins zu fliehen

2 laut Routenplaner

3 aus „Todes - Erfahrung“ (am 24.01.1907 von Rainer Maria Rilke auf Capri geschrieben)

4 Alle Namen von Zufluchtsmädchen sind geändert.

Vorkommnisse in Amstetten und Frankfurt Oder: Der Versuch einer Annäherung an eine Elefantenherde

Kathrin Sahr

28 | Praxis

und wegzulaufen. Per Rettungswagen wurde sie ins Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte schwerste Spuren von Misshandlung an ihrem Körper fanden. Nach zweiwöchigem Krankenhausaufenthalt wurde Aysu mit Polizeischutz zum Jugendamt gefahren - dort holte ich sie ab und nahm sie in die Zuflucht auf. Die erfahrene Kollegin im Jugendamt war in Tränen aufgelöst, nachdem sie die Fotos gesehen hatte, die im Krankenhaus gemacht worden waren, um die Misshandlungen zu dokumentieren: Aysu war praktisch ein einziger blauer Fleck, hatte Würgemale am Hals, Verbrennungen von einem Bügeleisen am Rücken und überall Striemen von Schlägen mit einem Schürhaken.

Das Angebot die Fotos zu sehen, habe ich abgelehnt. Mein erster Eindruck von Aysu war der einer völlig verschüchterten, hübschen jungen Frau mit langen schwarzen Haaren, die keinen Blickkontakt aufnahm, aufgrund ihrer Verletzungen kaum sitzen konnte, kein Wort sprach und immer wieder am ganzen Körper zu zittern begann.

Als wir die Zuflucht erreichten, kochte uns eine Kollegin Kakao und ich zeigte Aysu das Haus. Dabei betonte ich, dass kein Fremder dieses Haus betreten kann, die Adresse geheim ist, nur Frauen hier arbeiten und sie in Sicherheit ist. In der folgenden Nacht erzählte uns Aysu vier Stunden lang ihre Lebensgeschichte:

Sie wurde in Afghanistan als älteste von vier Geschwistern geboren. Als sie drei Jahre alt war, zog die Familie nach Usbekistan, um dem Bürgerkrieg zu entfliehen. Ihr Vater war Ingenieur und fand eine Arbeit. Sie hatten ein "schönes Leben", doch als Aysu zehn war, zog die Familie - für sie sehr plötzlich und unverständlich - nach Afghanistan zurück. Dort lernten sie bei einem Verwandtenbesuch in einer großen Stadt die drei Frauen des Generals dieser Region kennen und machten Fotos mit ihnen. Die drei Frauen zeigten ihrem Ehemann die Bilder und er wollte Aysu zu seiner vierten Ehefrau machen. Als sich Aysus Familie weigerte, ihre 11-jährige Tochter mit dem General zu verheiraten, wurde Aysus Vater von Soldaten entführt und gefoltert. Er kam ins Gefängnis und die Familie erfuhr, dass ihr Familienoberhaupt erst dann wieder freigelassen werde, wenn Aysu den General geheiratet habe. Die Familie wurde von dem Zeitpunkt an regelmäßig von Soldaten bedroht. So wurde z. B. ihr Ziegenstall in Brand gesetzt. Große Geldsorgen veranlassten die Mutter schließlich zu der für sie sehr harten Entscheidung, Aysu

aus Afghanistan fliehen zu lassen. Ein Bekannter in Pakistan besorgte gefälschte Papiere und ein Flugticket nach Deutschland, wo ein Cousin der Mutter Aysu aufnehmen sollte. All das kostete die Familie ihre letzten Ersparnisse.

Ihre Landung 2004 in Frankfurt bezeichnet das Mädchen als "Ankunft in der Hölle": sie sprach kein Wort Deutsch, wurde zwischen ihr unbekanntenen Männern hin- und hergereicht, musste wie eine Sklavin für diese Männer den Haushalt erledigen und wurde regelmäßig von ihrem Cousin vergewaltigt. Mindestens vier mal war sie schwanger von ihm. Der Kulturschock war enorm, daher traute sie sich anfangs gar nicht aus dem Haus. 2006 zog sie dauerhaft zu ihrem Cousin, arbeitete schwarz in seinem Internetcafé und musste ihm rund um die Uhr "dienen". Er behandelte sie unvorstellbar, fesselte sie beispielsweise abends kopfüber an einen Haken an seiner Zimmerdecke, würgte sie mit dem Telefonkabel oder zwang sie, seinen Urin zu trinken.

In der Zuflucht blühte Aysu auf und entspannte sich anfangs sehr. Sie lernte schnell und trat auf ihre eigene, behutsame Weise mit anderen Mädchen in Kontakt. Auffällig war, dass sie sehr sexualisiert war und keinerlei Körperschamgefühl mehr kannte. Wir mussten sie regelmäßig daran erinnern, sich auch im Haus anzukleiden und sie bitten, den anderen Mädchen nicht ihre Verletzungen im Intimbereich zu zeigen.

In den Sommerferien fuhr Aysu mit uns auf eine erlebnispädagogische Freizeit in den Vogelsberg. Sie hatte unglaublichen Spaß, es wurde aber sichtbar, dass sie überhaupt kein Gefühl mehr für ihre eigenen (körperlichen) Grenzen hatte. In der Zeit, in der andere Mädchen noch überlegten, ob sie sich in eine Schlucht abseilen wollten, war Aysu schon unten. Sie machte alles, hatte vor nichts Angst und geriet in einen fast manisch-euphorischen Zustand: Ein Wirbelwind verspielter Energie. Alle Versuche, sie zu mehr Achtsamkeit mit sich selbst zu ermutigen, schlugen fehl. Aysu beschrieb die Freizeit als "die schönste Zeit (ihr)es Lebens", umarmte uns alle permanent und sang pausenlos afghanische Lieder. Sie liebte es nächtelang am Lagerfeuer zu sitzen und schweigend in die Flammen zu sehen. Am letzten Abend der Freizeit äußerte sie erstmals den Wunsch, wieder zu ihrem Cousin zurück zu gehen. Wir Kolleginnen waren entsetzt und konnten sie zunächst nicht verstehen.

Nach der Reise stellten wir - auf Aysus Wunsch

hin - mit Hilfe des Jugendamtes den Kontakt zur Familie in Afghanistan her und Aysu erfuhr, dass ihr Vater inzwischen verstorben war und ihre Mutter in einer Psychiatrie lebte. Diese Information stürzte das Mädchen in eine schwere Krise aus Schuldgefühlen und Trauer. Ihre Sehnsucht nach Familie wurde immer größer, sie wollte nicht mehr vor ihrem Cousin auf der Flucht sein ("Ich bin lange genug geflohen, ich habe keine Angst mehr vor ihm. Er soll mich töten, wenn er will...") und vor allem weigerte sie sich, sich auch nur noch ein einziges Mal auf einen neuen Lebensraum, z.B. eine Mädchen-WG, einzustellen.

Nach 26 Tagen in der Zuflucht zog Aysu auf eigenen Wunsch hin wieder zu ihrem Cousin. Wir haben nie mehr etwas von ihr gehört, Aysu hat uns aber noch einige Wochen in der Supervision beschäftigt. Ich war als verantwortliche Bezugsbetreuerin für sie zuständig und werde diese tapfere, mutige, kluge, junge Frau nicht vergessen.

Um Sie, werte Leser, im Folgenden nicht zu enttäuschen, sei bereits an dieser Stelle erwähnt, dass wir in der Zuflucht weder therapeutisch, noch nach dem Gestaltansatz arbeiten. Ich kann und werde daher in diesem Artikel keine theoretischen Bezüge herzustellen versuchen, wo keine sind. In den drei Jahren meiner Fortbildung habe ich jedoch immer wieder mit Erstaunen festgestellt, wie meine innere Haltung sich verändert hat, wie ich innerlich immer weiter und schwingungsfähiger wurde. Erst nach und nach wird mir bewusst, dass ich in meinem Leben - und somit auch in meiner Arbeit - vermutlich hinter ein bestimmtes Maß von Awareness nicht mehr zurückfallen kann. Der Gestaltansatz ist mir darüber hinaus Coping-Strategie für meinen Umgang mit dem Leid, mit dem ich täglich konfrontiert bin, geworden. Auch wenn ich auf dem lebenslangen Gestaltweg noch sehr am Anfang gehe, fühle ich mich von einigen gestalttherapeutischen Haltungen schon durchdrungen. Sie flossen anfangs unbewusst, inzwischen immer bewusster, in meine Arbeit ein und auch davon handelt dieser Artikel.

Die Themen Inzest, Missbrauch und Misshandlungen legen ein Denken in Polen nahe: Gut - böse, Opfer - Täter(in), Mann - Frau, etc. Wir leben in einer Welt mit Dichotomien und wir können sie nicht verlassen. Aber was geschieht, wenn wir diese Dichotomien, wenn wir das Denken, Fühlen und Handeln in gegensätzlichen Polen nicht als letztgültig stehen lassen? Wie viel

Widerspruch halten wir aus, können und wollen wir uns zumuten?

Mir geht es darum, aus den Gegensätzen, sich ergänzende Polaritäten zu machen, aus dem Entweder-Oder das Sowohl-als-auch.

elefanten

würde unser auge
nur dinge einlassen
die nicht größer als unser auge sind
wahrhaftig wir würden wenig sehen
selbst mit unseren beiden augen
unser sehen wäre nicht mehr
als zwei nadelstiche auf der haut eines elefanten
allerdings um zwei nadelstiche
auf der haut eines elefanten unterzubringen
die dieser überhaupt nicht spürt
müßte mindestens einer von uns
ganz nahe an einen elefanten herankommen
mit einer steck- oder nähnadel in jeder hand
vermutlich zwischen daumen und zeigefinger
und wie mir das gelingen soll
ist mir beim gedanken an die dröhnende
elefantenherde
und die wohldressierte elefantengruppe
und selbst an die elefantenfamilie im zoo
vollkommen schleierhaft
wobei der schleier wieder
mit meinen augen zu tun hat
die derzeit unverschleiert sind

(ernst jandl)

Ich möchte nun mit Ihnen den Drahtseilakt wagen, mit unverschleierten Augen eine Elefantenherde aufzusuchen...

Seit 1992 gibt es die anonyme Mädchenzuflucht in Frankfurt und letztes Jahr feierten wir ein trauriges Jubiläum: 1000 bei uns in Obhut genommene Mädchen und junge Frauen in den letzten 16 Jahren!

Wir sind ein anerkannter Träger der Jugendhilfe und haben zunächst den Auftrag, in akuten Fällen von Kindeswohlgefährdung die Inobhutnahme zu gewährleisten. Konkret heißt das, dass wir Mädchen zwischen 12 und 18 Jahren so lange einen Schutzraum inklusive psychosozialer Begleitung zur Verfügung stellen, bis geklärt ist, wie und wo sie ihr zukünftiges Leben sicher gestalten wollen und welchen Unterstützungsbedarf sie dabei haben werden. Der Schutzraum, die Zuflucht, ist eine sehr schöne, alte Villa in einer Wohngegend, in der man Jugendhilfe nicht vermuten würde. Die Inneneinrichtung soll so einladend wie nur möglich sein, denn es gibt viele Bewohnerinnen, die das Haus für die Dauer der Inobhutnahme gar nicht verlassen. Wir nehmen beispielsweise junge Frauen auf, die von Ehrenmord bedroht sind oder die aufgrund anderer Umstände getötet werden sollen.

Es ist immer wieder ein sehr berührendes Erlebnis dabei zu sein, wenn diese Mädchen nach oft jahrelangem Martyrium zum ersten Mal an einem Ort sind, an dem sie sich (größtenteils) nach ein paar Tagen wirklich sicher fühlen und wo ihnen geglaubt wird. Häufig ist das ihre erste positive Erfahrung diesbezüglich. Wir erleben, dass muslimische Bewohnerinnen ihr Kopftuch ablegen, andere sich die Haare gegenseitig schneiden und färben oder sich ihr Modestil grundlegend ändert - für viele Bewohnerinnen geht mit dem radikalen Bruch mit dem Elternhaus eine optische Metamorphose einher.

In der Zuflucht gibt es einen klar geregelten, verbindlichen Tagesablauf, der den Bewohnerinnen Sicherheit vermitteln soll. Außerdem wirken die tagesstrukturierenden Maßnahmen (z.B. Koch- und Backdienste, Verantwortlichkeit für "Tigra" die Zufluchtskatze, Gartenarbeit oder hauswirtschaftliche Tätigkeiten, Einzelnachhilfe) stabilisierend auf die Mädchen, die oft akut traumatisiert aufgenommen werden. Wir haben im Haus einen sowohl Halt als auch Raum gebenden Rahmen etabliert, den die meisten Bewohnerinnen schnell schätzen lernen.

*"People are strange, when you are a stranger."*⁵

Nahide ist eine junge marokkanische Frau. Ihre Tanten haben sie auf die perfideste Art und Weise ans Haus gefesselt, die uns in 16 Zufluchtsjahren niemals begegnet ist: um zu verhindern, dass Nahide sich eines Tages außerhalb

des Elternhauses frei bewegt, haben sie ihr von klein auf so viel Abführmittel eingeflößt, dass ihre natürliche Darmtätigkeit praktisch komplett zum Erliegen gekommen ist. Dadurch ging es Nahide körperlich sehr schlecht, sie war auf die Einläufe der Tanten angewiesen und konnte das Haus nicht verlassen, weil sie sich ohne es zu merken in die Hose machte.

Nahide kam völlig verwahrlost zu uns. Ihre Haare waren zu einem Klumpen verfilzt, sie hatte noch niemals eine Zahnbürste besessen und wusste mit ihren 17 Jahren nicht, wie man duscht. Sie war Analphabetin, außer Haus völlig schutzlos und unorientiert und hatte noch nie zuvor Kontakt zu Gleichaltrigen gehabt. Eine für alle Beteiligten schwierige Situation!

Wir begannen mit ihr eine Ärzte-Odyssee, übten mit ihr Körperhygiene, kauften ihr Inkontinenzhilfsmittel, gingen mit ihr zum Friseur und fanden nach fünf Monaten eine Nachfolgeeinrichtung, in der sie nun ganz langsam lernt, ein selbstbestimmtes Leben zu leben.

Die Mädchen finden über verschiedene Wege in die Zuflucht: Einige wenden sich direkt ans Jugendamt, andere vertrauen sich Lehrern⁶ an, manche kommen unmittelbar nach einem Psychiatrieaufenthalt zu uns und viele Mädchen werden über die Polizei untergebracht.

Wir sind an 365 Tagen rund um die Uhr erreichbar und nehmen, wenn ein Platz frei ist, auch zu jeder Tages- und Nachtzeit Mädchen auf.

Zunächst findet mit den Mädchen ein Aufnahmegespräch in den nicht-anonymen Räumen der FeM- Geschäftsstelle statt. Dies ist in zwei Teile unterteilt: einerseits bitten wir das Mädchen darum, uns - so kurz oder lang wie sie es einer fremden Person erzählen möchte - mitzuteilen, warum sie nicht mehr nach Hause will. Das ist oft hart aber formal leider nötig, weil wir danach die Eltern über die erfolgte Inobhutnahme informieren müssen.

Im zweiten Teil des Aufnahmegesprächs erzählen wir den Mädchen, was sie in der Zuflucht erwartet und welche Regeln unbedingt einzuhalten sind. Wir gelten in Frankfurt als eine der strengsten Einrichtungen, weil wir einen engen Rahmen haben und von den Mädchen viel Verbindlichkeit fordern. Bei uns leben allerdings oft mit dem Tode bedrohte Mädchen, für deren Si-

⁵ Aus dem gleichnamigen Lied von Jim Morrison/ The Doors

⁶ Für Lehrer bietet FeM regelmäßig Multiplikatoren-schulungen an, in denen sie von der Zufluchtsarbeit erfahren.

Vorkommnisse in Amstetten und Frankfurt Oder: Der Versuch einer Annäherung an eine Elefantenherde

Kathrin Sahr

30 | Praxis

cherheit wir verantwortlich sind - so dass wir in einigen Punkten keine Kompromisse machen können. Die Hausregeln, die die Mädchen im Aufnahmegespräch mündlich anerkennen müssen, sind:

1. Unbedingte Wahrung der Anonymität der Zuflucht

Die Mädchen können bei uns keinen Besuch empfangen. Sie können sich in den Räumen des Mädchentreffs in der Geschäftsstelle verabreden.

2. Verzicht auf körperliche Gewalt im Hause

Die Mädchen haben alle zu Hause verschiedene Gewalterfahrungen gemacht - wir wollen ganz bewusst ein möglichst angstfreies Setting kreieren und damit einen Unterschied erfahrbar machen.

3. Nachts müssen die Handys abgegeben werden.

Diese Regel ist für viele die härteste Zufluchtsregel, denn für einige Jugendliche scheint eine Erreichbarkeit rund um die Uhr lebenswichtig zu sein. Wir wollen jedoch, dass die Mädchen auch mal zur Ruhe kommen und sich auf sich selbst besinnen. Diese Regel beschert uns allabendlich eine Endlosdiskussion, aber wir stellen uns ihr aus Überzeugung.

4. Kein Betäubungsmittelgebrauch während der Unterbringung

5. Abgesprochene Ausgangszeiten

Ausgang nach einem transparenten Muster positiver Verstärkung: je länger ein Mädchen da ist und je pünktlicher sie nach Hause kommt, umso öfter erhält sie Ausgang - wenn Ausgang zu beantworten ist.

6. Verschiedene Dienste im Haus erledigen:

montags Zimmer aufräumen, samstags Putztag, einen Kochdienst und einmal Lernhilfe pro Woche.

Wir sind uns bewusst, dass unser enger Rahmen einige Mädchen ausschließt, aber unser Fokus liegt auf dem unbedingten Schutz derjenigen, die schon bei uns sind. Wenn ein Mädchen nach dem Gespräch noch aufgenommen werden möchte, fahren wir mit ihr in die Zuflucht. Dort erhält sie erstmal das, was für sie im Vordergrund steht: einige Mädchen haben tagelang nichts mehr gegessen, andere wollen erstmal schlafen oder duschen (häufig nach Vergewaltigungen), einige wollen sich stundenlang alles von der Seele reden, malen oder schreiben.

Die meisten Mädchen betreten die Zuflucht ohne jeglichen persönlichen Besitz außer dem, was sie an Bekleidung am Leib tragen. Obwohl wir dann mit Hilfe von Jugendamt und Gericht versuchen, die Eltern wenigstens zur Herausgabe der wichtigsten persönlichen Gegenstände zu bewegen, was leider nicht immer funktioniert, liegt vor den Mädchen häufig eine Zeit des massiven Abschiednehmens: Abschied vom Elternhaus und allen Wünschen und Hoffnungen, die damit einhergegangen sind; Abschied von der Schule; Abschied von der Peergroup und dem Freundeskreis; Abschied von persönlichen Gegenständen.

Das ist für einen jungen Menschen in der Pubertät eine fast nicht zu meisternde Aufgabe! Der Großteil unserer Bewohnerinnen verhält sich autoaggressiv (v.a. Ritzen) oder hat ein auffälliges Essverhalten bis hin zu massiven Essstörungen. In den letzten Jahren beobachten wir zunehmend, dass Mädchen erst in Obhut genommen werden, wenn das Kind quasi schon im Brunnen liegt, d.h. psychisch extrem auffällig ist und sich verschiedenste Aufnahmeindikatoren angesammelt haben.

“Haste vier Beine, biste mein Freund.”

Carolin lernten wir 15-jährig kennen. Sie vertraute ihrer Klassenlehrerin an, dass sie zu Hause täglich verprügelt würde, eigentlich nie mehr nach Hause wolle, aber zwei Hamster habe, die ihr einziger Lebensinhalt seien. Ihre Eltern hätten gedroht, die Hamster zu töten, sobald Caro jemandem etwas von der häuslichen Situation erzählen würde. Morgens hatte Caro die Hamster und ihre Zahnbürste in den Schulranzen gesteckt und beschlossen, ihre Familie für immer zu verlassen. Wir nahmen also nicht nur Caro auf, sondern - entgegen sonstiger Regeln in der Zuflucht - auch die beiden Hamster. Bei Aufnahme wog Caro etwa 100 kg, wirkte darüber hinaus aber auf den ersten Blick auffällig unauffällig. Erst nach ein paar Tagen traute sie sich, uns zu erzählen, was zu Hause “das aller-schlimmste war”: Sie wurde von den Eltern gezwungen, einmal wöchentlich - immer freitags - mit dem Vermieter der elterlichen Wohnung zu schlafen, der der Familie im Gegenzug die Miete erließ. Im Detail erzählte sie uns von ihrem freitäglichen Ritual, von dem mit Knete verschlossenen Schlüsselloch, dem Geruch ihres Peinigers und der fernsehguckenden Mietergattin im Nebenzimmer. Da sie ihr Elternhaus täglich nur für die Dauer des Schulbesuchs ver-

lassen durfte und ansonsten eingesperrt wurde, hatte sie keine Freunde, denen sie sich anvertrauen konnte. Caro lehnte in ihrer Verzweiflung ihren Körper so sehr ab, dass sie sich eines Freitags mittags Feuerzeugbenzin über die Brüste goss und versuchte, sich anzuzünden. Als das nicht funktionierte und sie von ihrem Vater zur Strafe noch heftiger als sonst geschlagen wurde, offenbarte sie sich ihrer Lehrerin.

Tragischerweise stellte sich bei uns heraus, dass Carolin im 5. Monat schwanger war. Nach einer Schwangerenberatung bei PRO FAMILIA entschied sich Caro für das Kind, eine Abtreibung kam für sie aus ethischen Gründen nicht in Frage.

Wir haben für sie eine Mutter-Kind-Einrichtung auf dem Lande gefunden, wo sie inzwischen mit ihrem Sohn lebt und an ihrem Hauptschulabschluss arbeitet.

In den ersten Tagen der in Obhutnahme ist Überlebenshilfe, Schadensminimierung und Krisenintervention oberstes Ziel. Wenn beispielsweise ein Mädchen akut vergewaltigt wurde, müssen verschiedene Gesundheitsfragen geklärt (HIV- und Schwangerschaftstest), und eventuelle physische Verletzungen behandelt werden.

Wir haben bei FeM eine klare Trennung zwischen pädagogischem Alltag (der in der Zuflucht stattfindet) und Therapie (die in unserer Beratungsstelle im Mädchenhaus, der Geschäftsstelle, stattfindet). Wir nennen die Therapie bewusst und niedrigschwellig *Beratung*, weil viele Mädchen Scheu vor allem haben, was für sie nach Psychiatrie und “ich bin nicht normal - ich muss zur Therapie gehen...” klingt.

Die Trennung zwischen pädagogischer Begleitung und Therapie ist erstens nötig, um nicht in Rollenkonfusion zu kommen: als Therapeutin würde meine Rolle in der Zuflucht diffus werden, wenn ich beispielsweise Regeln durchsetzen muss. Wir Pädagoginnen arbeiten in 25-Stunden-Schichten, um Zeit für die Beziehungsarbeit mit den Mädchen zu haben. Es ist garantiert, dass die Kollegin, die mittags in den Dienst kommt, mit den Mädchen das Abendessen einnimmt, den Abend gestaltet, die Mädchen dann ins Bett bringt, sie am nächsten Morgen weckt und auch den Vormittag mit ihnen verbringt. Diese lange, gemeinsam verbrachte Zeit schließt ein gleichzeitig therapeutisches Verhältnis aus.

Darüber hinaus ist es uns wichtig, dass die therapeutische Aufarbeitung der Vergangenheit in völlig anderen Räumlichkeiten als der Zuflucht stattfindet. Die Mädchen haben oft Unfassbares erlebt. Es ist hilfreich für ein gewisses Klima von Stabilität im Haus, wenn sie diese Themen an einem neutralen Ort bearbeiten können und nicht da, wo sie vorübergehend leben.

Etwa ein Drittel der Zufluchtsbewohnerinnen hat wöchentliche Therapietermine im Mädchenhaus⁷. Wir bieten allen Zufluchtsmädchen Beratung an, manchen empfehlen wir sie nachdrücklich, aber Freiwilligkeit ist unser oberster Grundsatz. Da nicht abzusehen ist, ob die Mädchen längerfristig in Frankfurt untergebracht werden oder aus Sicherheitsgründen bundes- oder sogar europaweit nach einem neuen Zuhause gesucht wird, macht es wenig Sinn, im Mädchenhaus einen hochfrequenten Therapieprozess zu beginnen.

Krisen halten sich aber bekannter Weise leider nicht an einen Terminplan. Wir arbeiten zwar in der Zuflucht nicht therapeutisch, managen allerdings täglich heftige Krisen. Dabei ist unser pädagogisches Ziel nie eine aufdeckende, sondern immer eine auf psychische Stabilisierung zielende Intervention. Häufig passieren die emotionalen Abstürze abends, wenn langsam Ruhe im Haus einkehrt und die Mädchen im Bett liegen. Wenn sie Zeit haben, an ihre Geschwister zu denken und ihnen ihre Einsamkeit bewusst wird. Tagsüber ist die dominierende Stimmung in der Zuflucht oft sehr ausgelassen, fast wie in einer Jugendherberge. Es gibt immer Mädchen, die sehr traurig sind, aber diese werden tagsüber zumeist durch die anderen Bewohnerinnen und durch Ausflüge abgelenkt und aufgeheitert. Nach dem Abendessen werden wir Betreuerinnen jedoch immer von einzelnen Mädchen für Gespräche im Büro angefragt. Da wir leider abends nicht für neun Einzelgespräche Zeit haben und es Mädchen gibt, die gar nicht mit uns reden wollen und es darüber hinaus Themen gibt, die erstmal nicht leichter werden, wenn man über sie spricht, sind Krisen unvermeidlich. Oft erleben wir, dass die Gruppe sehr bedürftig nach Aufmerksamkeit wird, wenn ein Mädchen eine Weile viel Aufmerksamkeit gebunden hat. Wenn sich beispielsweise eine Bewohnerin im Bad einschließt, auf Klopfen nicht mehr reagiert und sich

ritz, sind alle anderen erstmal in heller Aufregung und Sorge. Wenn das Mädchen dann aber verarztet ist und sich die Situation für alle entspannt hat, geht es plötzlich anderen Bewohnerinnen sehr schlecht und sie fordern ihrerseits Aufmerksamkeit.

In solchen Momenten kann man oft als Pädagogin nicht allen Bedürfnissen gleichermaßen gerecht werden und muss Prioritäten setzen. Dieser Teil der Arbeit ist manchmal unbefriedigend und fühlt sich für mich an, wie ein Jonglieren mit zu vielen Bällen. Mir hilft dann die Gestalt: "Was steht für mich hier und jetzt im Vordergrund?" Früher hätte ich mich nicht getraut, meine eigenen Bedürfnisse in diese Frage mit einzubeziehen. Inzwischen bin ich jedoch davon überzeugt, dass gerade das Wahre meiner (Kontakt-) Grenzen die Arbeit professioneller und gesünder macht. Es schützt mich vor Sekundärtraumatisierung.

Was alle Zufluchtsmädchen vereint ist die Erfahrung, dass ihre Grenzen - auf die eine oder andere Art und Weise - nicht gewahrt wurden. Die Zufluchtsarbeit verführt dazu, sich in diesen Strudel der Grenzüberschreitung ziehen zu lassen und konfluent mit den Mädchenschicksalen zu werden, gerade in Momenten, wo einem die Begrenztheit des eigenen Handelns bewusst wird. Ich trete inzwischen in solchen Momenten ganz bewusst einen Schritt zurück und gucke auf einer Metaebene, was der Situation dienlich sein könnte und was ich gerade brauche.

Wir haben im Laufe der Jahre einige nützliche Hilfsmittel eingeführt, Mädchen in Krisen beizustehen. So packen wir beispielsweise mit einigen Mädchen reale Krisennotfallkoffer zu der Frage "Was tut mir gut, wenn es mir schlecht geht?" Hinein kommen oft Lieblingsmusik, Schokolade, ein Kuscheltier, Fotos, Bücher, aber auch eine "Gebrauchsanweisung für den Umgang mit mir". Einige Mädchen packen diesen Koffer sehr gewissenhaft. Dann gibt es SOS-Karten für diejenigen Mädchen, die denken, dass sie im Notfall, z.B. bei Suizidgedanken, nicht aktiv um Hilfe bitten können, weil ihnen in dieser Situation die Worte fehlen. Diese Mädchen gestalten dann ihre eigene SOS-Karte, die sie uns jederzeit kommentarlos unter der Tür durchschieben können. Alles weitere regeln dann wir Betreuerinnen.

Bewohnerinnen, die Traumatherapie machen, erinnern wir regelmäßig an ihre erlernten

Stabilisierungstechniken, z.B. an die der "inneren Helfer" oder die des "sicheren Ortes"⁸. Mit manchen Mädchen haben wir Rituale etabliert - momentan erzählt uns beispielsweise jeden Abend ein 15-jähriges, fast blindes Mädchen davon, wie sie während einer Klassenfahrt mit ihrer Lieblingslehrerin zusammen eine Sommerrodelbahn herunter düste. Danach kann sie besser schlafen und ihre jahrelange Missbrauchsgeschichte rückt für einige Momente in den Hintergrund.

Als Alternative zum Ritzen geben wir Eiswürfel heraus, welche die Mädchen in der heißen Badewanne auf ihrem Körper schmelzen lassen können, um sich zu spüren. Oft ist schon unser offener Umgang mit diesen Themen für die Zufluchtsbewohnerinnen sehr hilfreich und sie brauchen unsere Hilfsmittel gar nicht...

*"Am Ende ist alles ein Witz."*⁹

Kira, unsere kleine Revoluzzerin, lebte im Frühjahr 2008 vorübergehend in der Zuflucht. Sie kam zu uns, weil die Mutter sich hilflos suchend ans Jugendamt gewendet hatte und dort sagte, sie könne keinen Tag länger mehr mit ihrer Tochter zusammenleben. Sie könne es nicht ausschließen, Kira demnächst "tot zu prügeln". Ihren Angaben zufolge sei ihre 14-jährige Tochter außer Rand und Band, halte sich an keine Absprachen, hätte seltsame Freunde, konsumiere Drogen und sei psychisch krank.

Wir lernten Kira als eine hochintelligente, hellwache Gymnasiastin kennen, die sich der neuen Jugendszene "Emotional Hardcore", kurz "EMO's", angehörig fühlt. Dazu gehört ein punkig-gruftiges Outfit, großer Weltschmerz und Melancholie, permanentes Ausdrücken der eigenen Befindlichkeit (über Gedichte, Blogs und Musik), Marihuanakonsum und demonstratives Ritzen an Armen und Beinen. Kira war ein Vorzeige-Emo, ein bisschen wie Harold aus dem wunderbaren Film "Harold & Maude". Sie wurde schnell zum heimlichen Liebling von uns Betreuerinnen, weil sie unglaublich kreativ und sensibel war. Es stellte sich heraus, dass ihr Vater, ein hochrangiger Richter, die Familie verlassen hatte, als Kira fünf war. Zum Vater gab es seitdem nur wenig Kontakt. Die Mutter fiel als Erziehende oft aus, da sie regelmäßig längere Phasen in der Psychiatrie verbrachte. In dieser Zeit lebte Kira dann bei den Eltern des Vaters,

⁸ vgl. LEVINE 1998

⁹ Zitat von Charly Chaplin

⁷ Eine der dort arbeitenden Kollegin ist Psychologin und hat am GIF die Gestalttherapie-Fortbildung absolviert. Darüber hinaus ist sie Trauma- und Verhaltenstherapeutin.

Vorkommnisse in Amstetten und Frankfurt Oder: Der Versuch einer Annäherung an eine Elefantenherde

Kathrin Sahr

32 | Praxis

mit denen sich allerdings sowohl ihr Vater als auch ihre Mutter völlig zerstritten hatten. Kira fühlte sich für alle Mitglieder ihrer Familie verantwortlich, versuchte zwischen den Fronten zu vermitteln und übernahm quasi die Elternrolle.

Sie war bis zu Beginn der Pubertät sehr angepasst an die Erwartungen ihrer (Groß-) Eltern, was sich jedoch über Nacht änderte: der Großvater begann sie zu schlagen, wenn sie bei ihm war - die Mutter schlug sie, wenn sie bei ihr war. Alle waren hilflos, hätten es gerne besser gemacht, wussten aber keinen Ausweg. Es begann ein Teufelskreis aus immer heftigerer Rebellion und immer heftigeren Schlägen. Kira flüchtete in den Schutz der Emo-Szene, was ihre Mutter zusätzlich provozierte. Sie schloss Kira tagelang im Zimmer ein, woraufhin diese die Polizei rief und die Mutter anzeigen wollte. Das offensive Ritzen von Kira interpretierte die Mutter als Suizidversuche und zwang Kira zu ihrem Psychologen zu gehen. Der Gipfel der Eskalation war erreicht, als die Mutter Kira eines Abends (zur Strafe für Alkoholkonsum) splitternackt für 20 Minuten in den Flur des Hochhauses stellte, in dem die beiden wohnten. Am nächsten Morgen gingen sie zusammen zum Jugendamt.

Kira blieb fast drei Monate bei uns. Sie erhielt bei uns einerseits die Aufmerksamkeit, nach der sie sich sehnte, andererseits aber auch den ganz klaren Rahmen, den sie brauchte. Sie testete fast minütlich, wie weit sie gehen konnte und war immer wieder erstaunt, dass wir ihr Grenzen aufzeigten und trotzdem weiterhin in Kontakt mit ihr blieben. Darüber hinaus konnte sie bei uns die altersunangemessene Verantwortung für ihre Familie abgeben - Kira liebte Rituale, bei denen sie etwas verbrennen durfte.

Sie zog nach vier langen, tränenreichen Elterngesprächen mit dem Einverständnis der Mutter zu ihrem Vater. Zum Abschied schrieb sie uns einen Brief: "Ihr rennt nicht weg, wenn's knallt und nix schockt euch. Ihr seid erwachsen und trotzdem locker - wie krass ist das denn? Schätze mal, ich hab euch alle lieb!"

Die Mädchen bleiben im Durchschnitt sechs bis sieben Wochen in der Zuflucht, das ist jedoch nur der errechnete Durchschnittswert. Manche bleiben sehr viel länger, einige verlassen uns früher. In dieser Zeit wird in täglichen Gesprächen mit ihnen eine Perspektive erarbeitet, wo und wie sie in Zukunft leben können und wollen. Es

ist für einen jungen Menschen ein großer Schritt, dauerhaft die Familie zu verlassen, auch wenn sie ein Ort von Missbrauch und Misshandlung war. Trotzdem entscheiden sich jährlich etwa 60 % der Zufluchtsbewohnerinnen für diese Option und ziehen in stationäre Nachfolgeeinrichtungen der Jugendhilfe. Einige Mädchen kehren nach einer Clearingphase (zum Teil mit ambulanter Familienhilfe) wieder in ihre Familien zurück, werden in die Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie verlegt oder ziehen zu anderen Familienmitgliedern.

Unser oberster Arbeitsgrundsatz bei FeM ist die Parteilichkeit, d.h. wir vertreten die Interessen, Bedürfnisse und Wünsche der Mädchen. Das bedeutet, dass die Mädchen beispielsweise völlig frei sind in ihrer Entscheidung, ihre Peiniger anzuzeigen, oder nicht. Das bedeutet aber auch, dass wir es im Sinne der organismischen Selbstregulation¹⁰ akzeptieren, wenn Mädchen freiwillig in - für Außenstehende unerträgliche - Familiensettings zurückkehren wollen. Einige meinen, der Familie noch eine letzte Chance geben zu müssen - der Großteil von diesen Mädchen kommt nach einer Weile erneut in die Zuflucht und manche schaffen den Absprung dann im zweiten Anlauf.

Wir erleben aber leider auch regelmäßig, wie Mädchen, die die Zuflucht auf eigenen Wunsch vorzeitig verlassen, in vermeintliche Heimatländer zwangsrückgeführt werden, zwangsverheiratet werden und sind uns in manchen Fällen sicher, dass körperlicher oder sexueller Missbrauch fortgesetzt wird.

Die gegenwärtige Praxis der Medienberichterstattung suggeriert, dass die Anzahl an schweren Missbrauchs- und Misshandlungsfälle in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Die aktuelle Polizeistatistik¹¹ und unsere Erfahrung bestätigen das nicht. Die Nachfrage nach Plätzen in der Zuflucht ist ziemlich stabil und unverändert hoch. Was sich allerdings sehr auffallend und besorgniserregend verändert, sind die zu uns kommenden Mädchen. Die Kluft zwischen völlig Vernachlässigten einerseits und extrem überbehüteten Mädchen andererseits wird immer größer. Wir treffen viel öfter als früher auf

¹⁰ Diesen Begriff hat Perls von Kurt Goldstein übernommen und meinte damit die Ungetrenntheit von Körper, Geist und Seele (vgl. PORTELE 1985)

¹¹ Die Polizeistatistik, dessen muss man sich bewusst sein, weist im Falle von Missbrauch und Misshandlung eine extrem hohe Dunkelziffer auf und ist daher nicht besonders aussagekräftig.

unvorstellbar kaltherzige Eltern, die unfähig sind, ihre Töchter zu verstehen oder gar zu unterstützen. Wir erleben Eltern als zunehmend kontakloser im Umgang mit ihren Kindern und der Ausdruck dessen ist entweder Verwahrlosung oder Überbehütung. Für uns sind das zwei Seiten ein und derselben Medaille: Eltern sind zunehmend beziehungsunfähiger ihren Kindern gegenüber und nehmen ihre eigentliche Elternrolle¹² oft nur noch einseitig wahr. Es mag verwundern, dass wir auch Überbehütung als eine Form seelischer Gewalt interpretieren, aber in letzter Konsequenz schadet sie jungen Menschen in ähnlichem Maße, wie Vernachlässigung: wenn Kindern und Jugendlichen nie eine Grenze in ihrer Anspruchshaltung gesetzt wird, erzieht man egozentrische, gemeinschaftsunfähige, rein auf das Befriedigen von Konsumbedürfnissen trainierte Menschen, die es in der heutigen Zeit schwer haben werden. Diese überbehüteten Mädchen landen zwar nur selten in der Zuflucht, was beide Gruppen aber vereint ist, dass ihnen stabile, tragfähige Beziehungen fehlen. Dadurch werden die Mädchen ihrerseits aggressiver und beziehungsunfähiger, was ein sehr beunruhigender Trend ist, den wir beobachten. Die Mädchen, die heutzutage zu uns kommen, sind größtenteils *noch* bedürftiger, *noch* traumatisierter und *noch* auffälliger im zwischenmenschlichen Kontakt, als es vor ein paar Jahren der Fall war.

Ein zweiter Trend, den wir beobachten, ist, dass Missbrauch und Misshandlung durch das Internet völlig neue Dimensionen annehmen. Wir lernen immer öfter Mädchen kennen, die nicht nur vergewaltigt wurden (wie früher), sondern die dabei mit einer Handykamera gefilmt wurden. Nur wenige Stunden später können sich dann tausende User den Übergriff bei Youtube ansehen. Bis ein solcher Clip von den verantwortlichen Machern der Seiten gelöscht wird, haben ihn sich einige Leute schon heruntergeladen und er kursiert unkontrollierbar in den Weiten des Inter-nets. Früher wurden Persönlichkeitsrechte nur von Einzelnen verletzt - heute ist es ein Massenphänomen, zunehmend ohne Unrechtsbewusstsein auf Seiten der Täterschaft. Wir haben selbst bei missbrauchten Zufluchtsbewohnerinnen schon erlebt, dass sie sich gegenseitig Vergewaltigungsvideos anderer Mädchen per Handy zugeschickt haben.

¹² Dazu gehört u.a. das Durchsetzen und Gewähren von Regeln UND Rechten, Freiheit UND Kontrolle, Förderung UND Forderung.

Der dritte Trend, der sich zeigt, ist eine Verschmelzung aus den beiden erstgenannten Beobachtungen: wenn der zwischenmenschliche Kontakt in den Hintergrund rückt, es im Internet nicht nur Zweitleben, sondern auch für jedes noch so absonderliche Interesse Foren und Gemeinschaften gibt und dazu das Unrechtsbewusstsein für Grenzüberschreitungen abzunehmen scheint, nehmen Extremformen sexueller Gewalt zu. Der Zugang zu ihnen ist heutzutage 'dank' Internet einfach einer größeren Gruppe ermöglicht. Da die Nachfrage das Angebot beeinflusst, lernen wir immer öfter Mädchen kennen, die Opfer ritueller oder organisierter Gewalt geworden sind. Ich möchte an meinem Vorsatz festhalten, hier keine Mädchenschicksale reißerisch darzustellen und werde daher zu diesem Thema keinen Fall schildern. Um Ihnen jedoch eine Vorstellung davon zu geben, in welcher Dimension etwas so Unvorstellbares in Frankfurt vorkommt, hier einige Fragmente: Vor einigen Jahren wurden nachweislich mehr als zehn minderjährige afghanische Mädchen nach Frankfurt verkauft und kamen hier zusammen an. Von diesen Mädchen leben nur noch zwei. Die anderen wurden monatelang vor laufenden Webcams rituell misshandelt, vergewaltigt und schließlich getötet.

Kennen sie den Film "Das Leben ist schön" mit Roberto Benigni? Ein Vater und sein kleiner Sohn kommen in ein Konzentrationslager. Der Vater erzählt dem Sohn während des Transports eine Geschichte, die ihn glauben lässt, dass alles, was im Lager geschehen wird, nur ein Spiel ist. Er deutet die perverse Situation um - sein Sohn glaubt ihm und überlebt.

Viele unserer Zufluchtsmädchen haben innerlich einen ähnlichen Film gedreht!

"Und schließlich glaube ich, dass trotz allem - und dies ist wohl die höchste mystische Überzeugung - dass trotz Schmerz, Tod und Schrecken die Welt irgendwie doch völlig in Ordnung ist..." (HUXLEY 1987)

Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, mich mit Ihnen einer Elefantenherde zu nähern... Ich weiß nur, dass für mich auf einmal alle drei zu Beginn dieses Artikels gezogenen SIGN - Karten einen Sinn ergeben: "Unendliche Fülle. Jetzt." Auch das Leid gehört in die Fülle des Lebens, ist ein unverzichtbarer Teil davon. Und "Im Vertrauen üben" ist Anfang und Auftrag - Elefantenherde hin oder her...

Literatur:

HUXLEY, A. (1987): Die ewige Philosophie. Texte aus drei Jahrtausenden. Stuttgart.

JANDL, E. (2001): Letzte Gedichte. München.

LEVINE, P.A. (1998): Trauma-Heilung. Das Erwachen des Tigers. Essen.

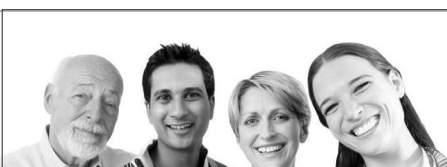
PORTELE, G.H. (1985): Gestalttheorie, Theorie der Autopoiese und Gestalttherapie. In: Gestalt Theory: No. 4

RILKE, R.M. (1996): Die Gedichte. Frankfurt/Main.



Kathrin Sahr

Geb. 1976, Dipl. Soz.- Päd., Heilpädagogische Reittherapeutin, langjährige Arbeit als Streetworkerin mit drogenabhängigen Prostituierten, seit 2001 bei FeM, Fortbildung am GIF in Gestalttherapie (2005-2007)



Unsere Bildungsangebote finden Sie auch im:



**Bildungsnetz
Rhein-Main**

www.bildungsnetz-rhein-main.de

Weiterbildungsdatenbank
mit über 5000 Kursen

- Weiterbildungsberatung
- Tagungsraumdatenbank
- Dozentendatenbank
- Lernwegweiser

Joachim Ringelnatz: Das Hexenkind

(1931)

Das junge Ding hieß Ilse Watt.
Sie ward im Waisenhaus erzogen.
Dort galt sie für verstockt, verlogen,
Weil sie kein Wort gesprochen hat
Und weil man ihr es sehr verdachte,
Daß sie schon früh, wenn sie erwachte,
Ganz leise vor sich hinlachte.

Man nannte sie, weil ihr Betragen
So seltsam war, das Hexenkind.
Allüberall ward sie gescholten.
Doch wagte niemand, sie zu schlagen.
Denn sie war von Geburt her blind.

Die Ilse hat für frech gegolten,
Weil sie, wenn man zu Bett sie brachte,
Noch leise vor sich hinlachte.

In ihrem Bettchen blaß und matt
Lag sterbend eines Tags die kranke
Und stille, blinde Ilse Watt,
Lächelte wie aus andern Welten
Und sprach zu einer Angestellten,
Die ihr das Haar gestreichelt hat,
Ganz laut und glücklich noch: „Ich danke.“